

**Zeitschrift:** Die schweizerische Baukunst  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 4 (1912)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Ein Kirchgemeindehaus und ein Schulhaus  
**Autor:** Baur, Albert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-660323>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. C. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst erscheint alle vierzehn Tage. Abonnementspreis: Jährlich 15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern. Redaktion: ad interim die Redaktions-Kommission d. B. S. A. Administration u. Abonnementenverwaltung: Bern, Äuferes Wollwerk 35.

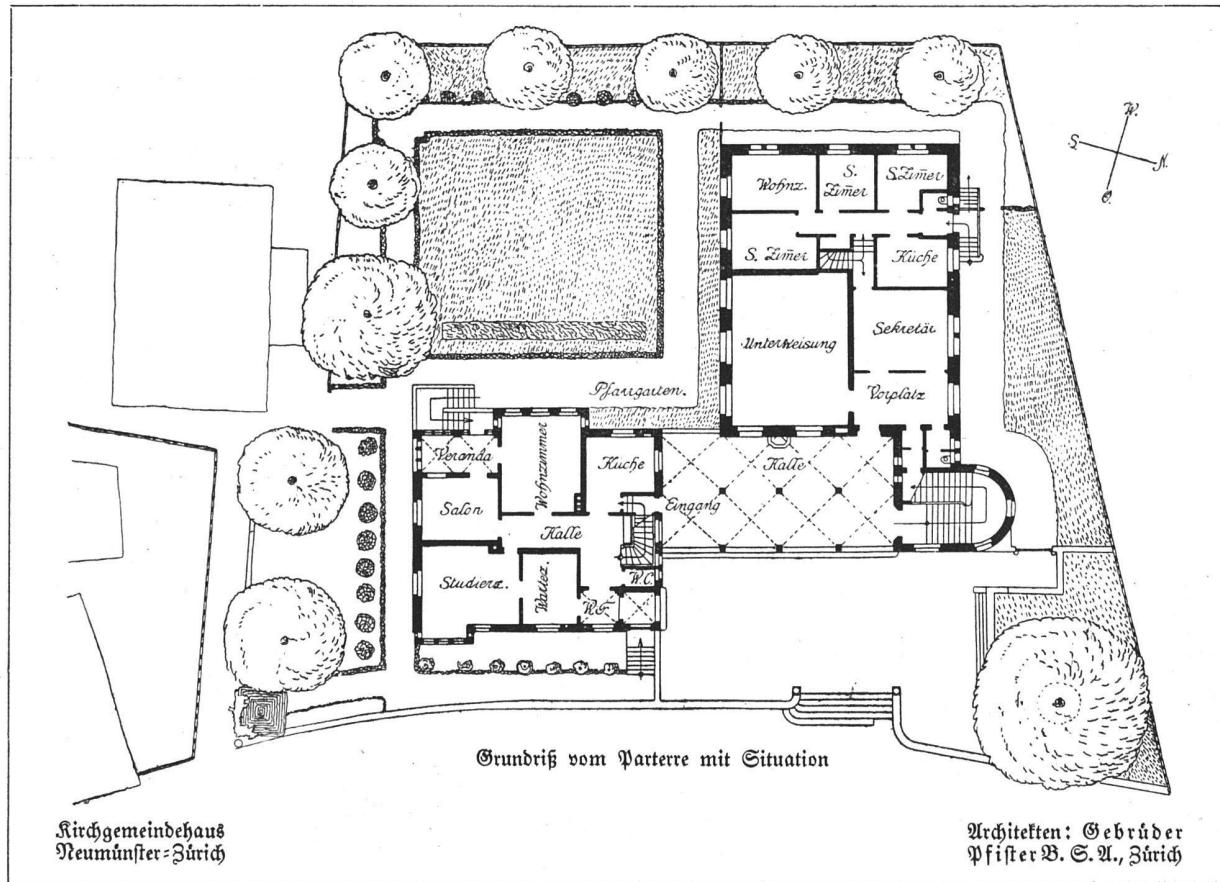
Insertionspreis: Die einspalige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Cts. Größere Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

## Ein Kirchgemeindehaus und ein Schulhaus.

Die Architekten Gebrüder Pfister B. S. A. in Zürich haben wie einige andere Fachgenossen dazu beigetragen, die Stellung von Häusergruppen zur Natur und zur Nachbarschaft von dem öden papiernen Schema zu befreien, das sich im vergangenen Jahrhundert unter dem Einfluß leichtfertig spekulativen Bauens und be-

quemer behördlicher Erledigung herausgebildet hat. Sie wiesen durch ihre Werke darauf hin, daß durch diesen trockenen Formelkram nicht nur das harmonische Zusammenklingen von Bauwerk und Natur, das den Alten selbstverständlich war und das man dann gänzlich verloren hatte, fast zur Unmöglichkeit geworden war und daß nur durch Befreiung von jenen unbedachten Konventionen die schöne Gesamterscheinung wieder gewonnen werden könne; sie zeigten auch, daß eine nach allen





Geometrische Ansicht gegen die Straße. Maßstab: 1:200

Kirchgemeindehaus  
Neumünster-Zürich

Architekten: Gebrüder  
Pfister B. S. A., Zürich



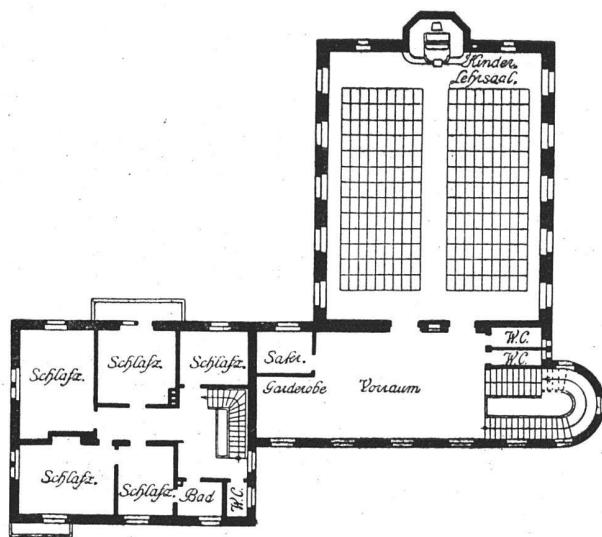
Rückansicht (gegen den Garten). Maßstab 1:200

Kirchgemeindehaus  
Neumünster-Zürich

Architekten: Gebrüder  
Pfister B. S. A., Zürich

Hinsichtlich praktische Lösung einer Bauaufgabe, bei der nicht eine Beziehung zum Großstadtinnern, sondern zu mehr ländlicher Umgebung angestrebt werden muß, nur dann möglich sei, wenn man alles, was die Geometer von anno dazumal dem Architekten aufdrängten, nach seinem richtigen Wert schätzt und sich die Regel zu seinem Schaffen frei aus den Verhältnissen bilde. Das geschah namentlich in jenen umfangreichen Anlagen einfacher ländlicher Häuser, die wie ein altes Dorfbild wirken und von denen hier wiederholt die Rede war. Eine Wirkung war, wie bei genauerem Studium im einzelnen unschwer nachzuweisen ist, nicht aus einer spielerischen Nachahmung alter ländlicher Bauweise hervorgegangen, sondern aus dem Streben, jedes Haus so zu stellen, daß seine Wohnlichkeit von keinem Nachbarn behelligt wird und daß es Sonne und freien Blick erhält, soviel es nur erhalten kann.

Den gleichen Vorteil freier Auffassung bei der Stellung eines Hauses in Natur und Nachbarschaft weisen auch die beiden Bauten von Brüder Pfister auf, die im vorliegenden Heft der „Schweizerischen Baukunst“ veröffentlicht werden. Beide sind überdies dadurch beachtenswert, daß so verschiedenen Zwecken, wie sie nicht häufig vereinigt werden, unter einem Dache ein Heim geschaffen werden mußte.



Grundris vom Ersten Stock  
Kirchgemeindehaus Neumünster-Zürich  
Arch: Gebr. Pfister, B. S. A.

Das Kirchgemeindehaus von Neumünster, dem zwischen See und Adlisberg gelegenen Teil der Stadt Zürich, ist im September des vergangenen Jahres seiner Bestimmung übergeben worden. Es liegt unter jener merkwürdigen, im Stil der Biedermeierantike erstellten, kühn strebenden und trutzig nüchternen, ganz vom Geist der Tradition befreiten Kirche, die in unserm Lande ganz einzigartig ist und nur irgendwo in Amerika

ein verschwisterliches Bethaus haben soll. Zwischen Kirche und Kirchgemeindehaus führt in frei geschwungenem Bogen die uralte Landstraße nach Zollikon über den Hügel hinweg. Seewärts der Straße, deren Bogen tangierend, lag das kleine, mit prachtvollen Bäumen bestandene Landgut, das sich die Kirchgemeinde erworben hatte.

Es handelte sich darum, einen großen Saal für die Kinderlehre und für andere kirchliche Funktionen zu erstellen, die sich im riesigen Raum der Neumünsterkirche verloren hätten; ferner ein oder zwei Unterrichtszimmer für die Konfirmanden, eine Wohnung für den Sigristen und eine Stube für den Sekretär der Kirchenpflege; dazu ein Pfarrhaus.

Die Lösung von Brüder Pfister wurde nicht zum mindesten deshalb aus einem geschlossenen Wettbewerb gewählt, weil es ihnen gelang, alle diese Räume in einem einfachen, gut übersichtlichen Baukörper unterzubringen und dabei doch die schönsten Bäume, darunter eine prächtige Blutbuche, die fast mitten im Garten liegt, zu erhalten.

Der Gebäudeteil für den öffentlichen Gebrauch, dessen Form durch einen hochanstrebenden Zürichgiebel gefaßt wird, ist von der Straße zurückgeschoben, so daß ein weiterer Platz entsteht, der um ein paar Stufen erhöht und durch eine Betonbrüstung abgeschlossen ist. Er setzt sich in eine Vorhalle aus vier Paaren Kreuzgewölben zusammen, von denen zwei auf den Verbindungsgang fallen, der zum Pfarrhaus führt. Dieses ist, der Bewegung der Straße folgend, etwas vorgerückt, so daß es den Platz nach Süden abschließt und nach hinten für einen stillen, räumlich schönen Pfarrgarten Raum schafft.

Von der Vorhalle, in der ein Wandbrunnen plätschert, öffnen sich Türen nach dem Pfarrhaus, nach dem halbrunden Treppenturm an der Nordecke, und zu ebener Erde auf einen Vorraum, wo man durch einen Schalter mit dem Sekretär der Kirchenpflege verkehren kann und den einen Unterweisungsraum betritt, der in seinem lustigen Gelb mit der kurzweilig ornamentierten Kupferbespannung gar nicht kopfhängerisch anmutet. Auf dem gleichen Boden liegt die Sigristwohnung, die auch vom Garten aus zugänglich gemacht worden ist.

Durch den Treppenturm gelangen wir in einen stattlichen, in warmem Hellbraun lasierten und mit schwarzen Stäben geschmückten Vorraum, in dessen einer Ecke eine kleine Sakristei ausgespart ist. Der Hauptsaal hat mit erstaunlich wenigen Mitteln ein würdevolles Gepräge erhalten. Der mit einem flachen Tonnengewölbe bedeckte Raum ist einfach weiß getüncht; alles, auch die beiden aus großen Kugeln entwickelten Kronleuchter, lenkt die Blicke auf die Kanzelniche hin, deren dunkle Holzpfiler sich klar von der weißen Wand abheben.

(Fortsetzung S. 257)



Ansicht gegen die Straße



Kirchgemeindehaus Neumünster-Zürich  
(Photogr. H. Wolf-Bender, Zürich)

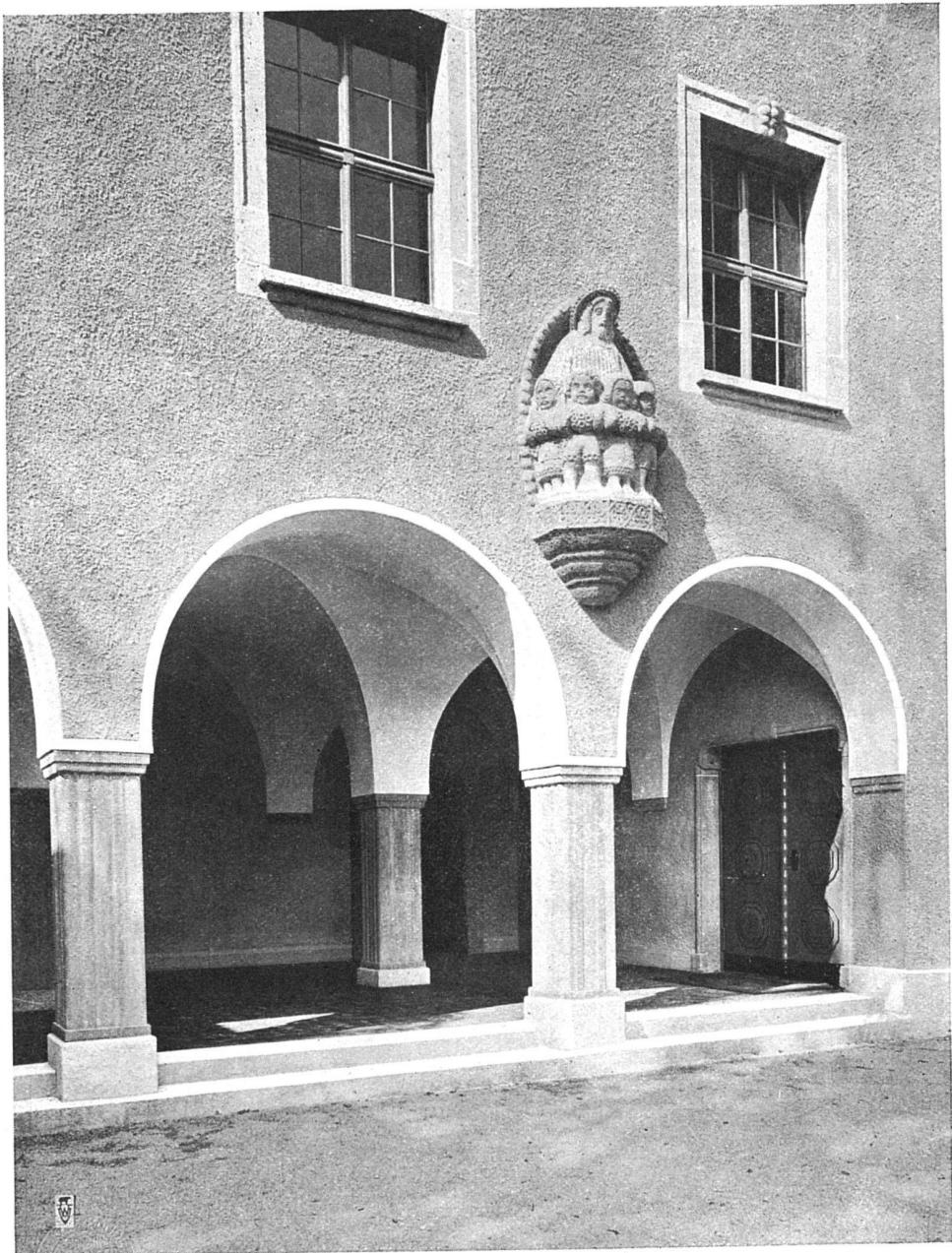
Architekten Gebrüder  
Pfister B.S.A., Zürich



Erkerpartie am Pfarrhaus ::  
Bildhauerei W. Schwerzmann

Kirchgemeindehaus Neumünster-Zürich  
(Photogr. H. Wolf-Bender, Zürich)

Architekten Gebrüder  
Pfister B.S.A., Zürich

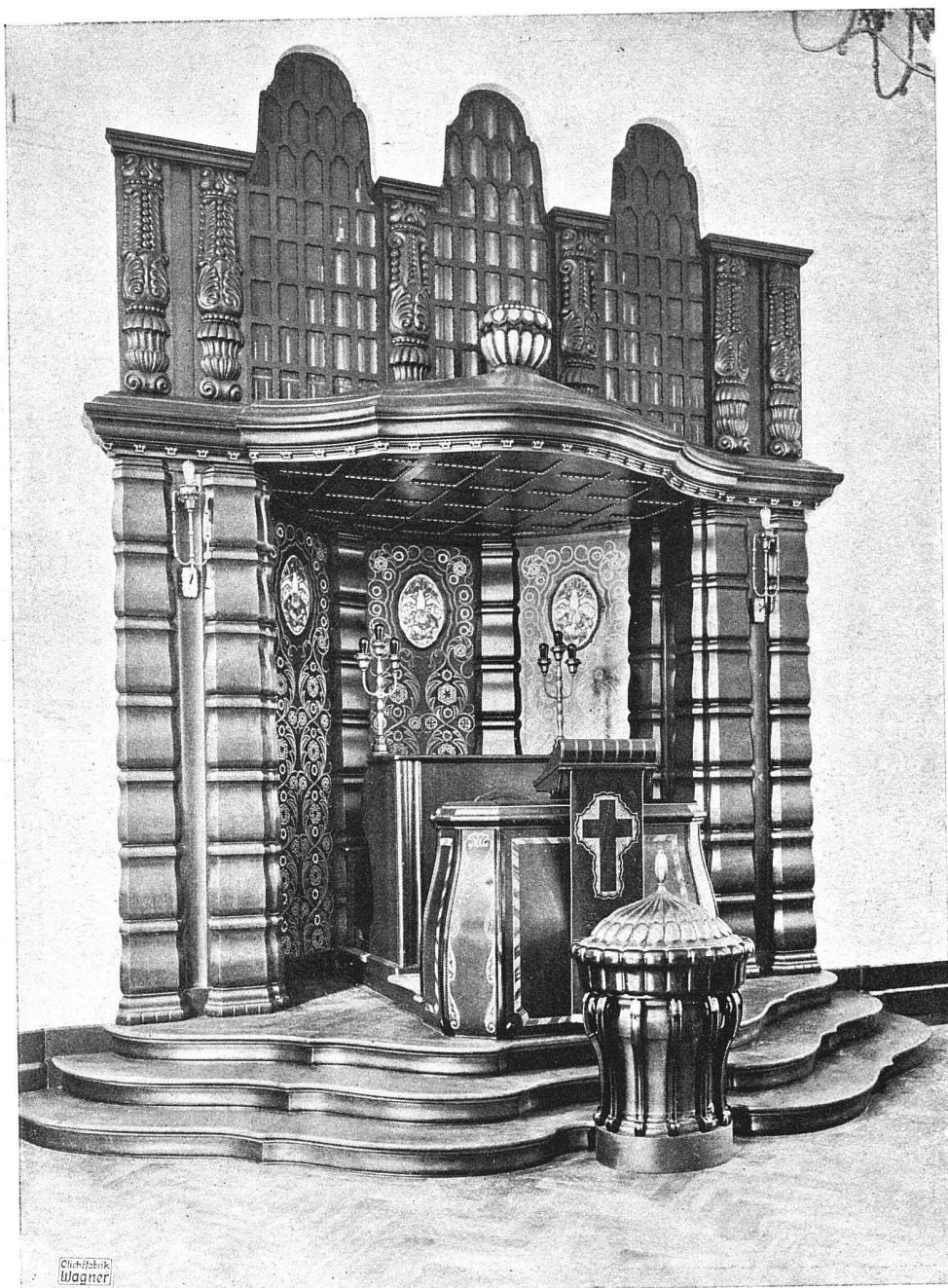


Ansicht gegen die Eingangshallen mit Hauszeichen von Bildhauer W. Schwerzmann ::



Kirchgemeindehaus Neumünster-Zürich  
(Photogr. H. Wolf-Bender, Zürich)

Architekten Gebrüder  
Pfister B.S.A., Zürich



Kanzelnische

Kirchgemeindehaus Neumünster-Zürich  
(Photogr. H. Wolf-Bender, Zürich)

Architekten Gebrüder  
Pfister B.S.A., Zürich

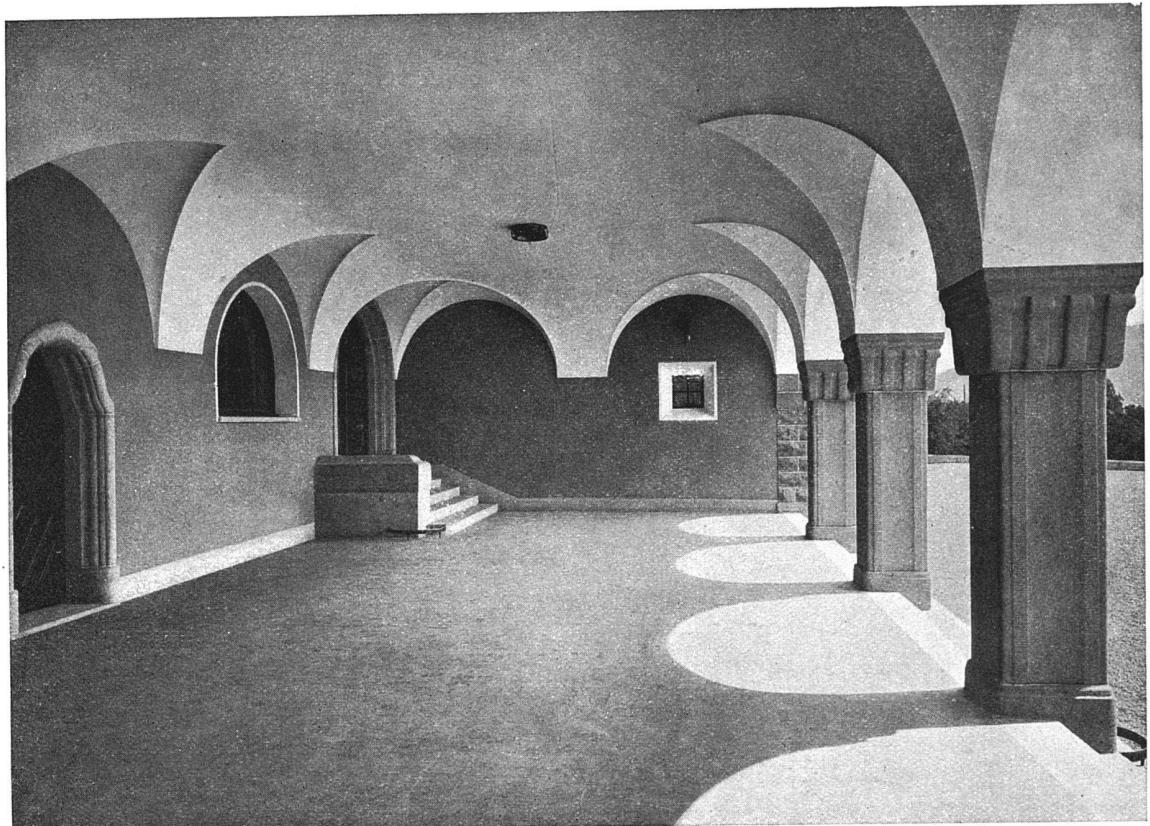


Ansicht gegen Süden



Schulhaus Meggen, Kanton Luzern  
(Photogr. H. Wolf-Bender, Zürich)

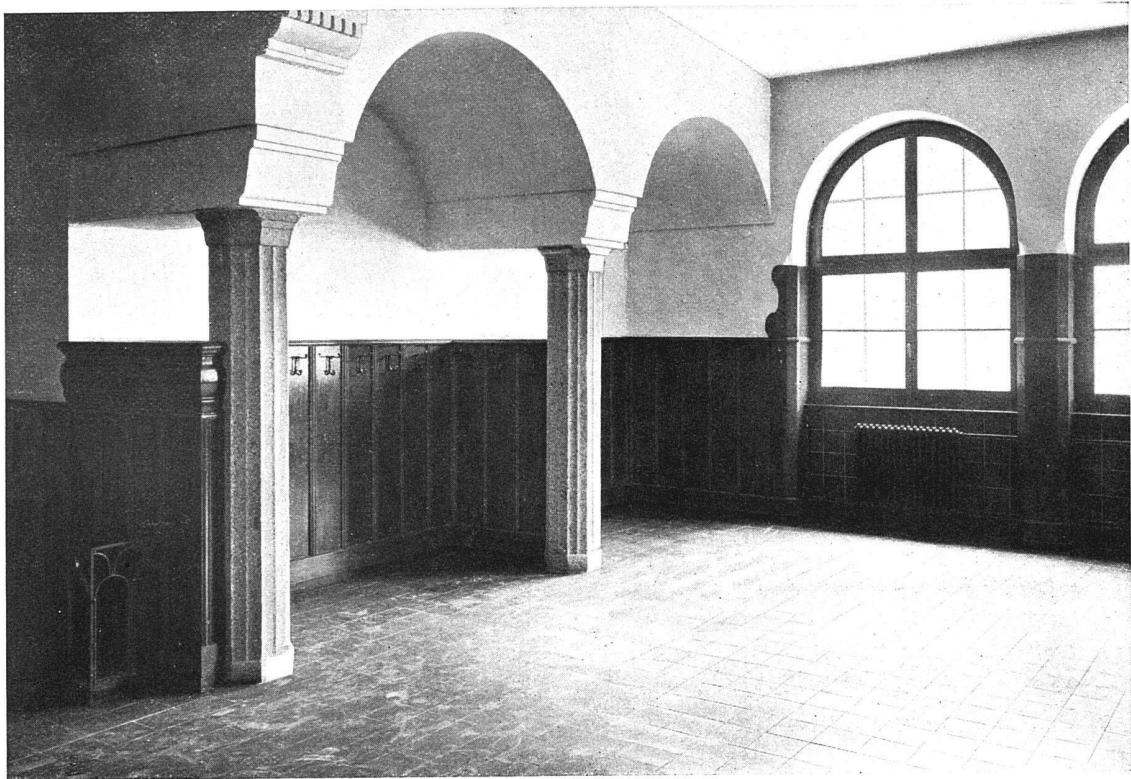
Architekten Gebrüder  
Pfister B.S.A., Zürich



Vorhalle

Schulhaus Meggen, Kanton Luzern  
(Photogr. H. Wolf-Bender, Zürich)

Architekten Gebrüder  
Pfister B.S.A., Zürich

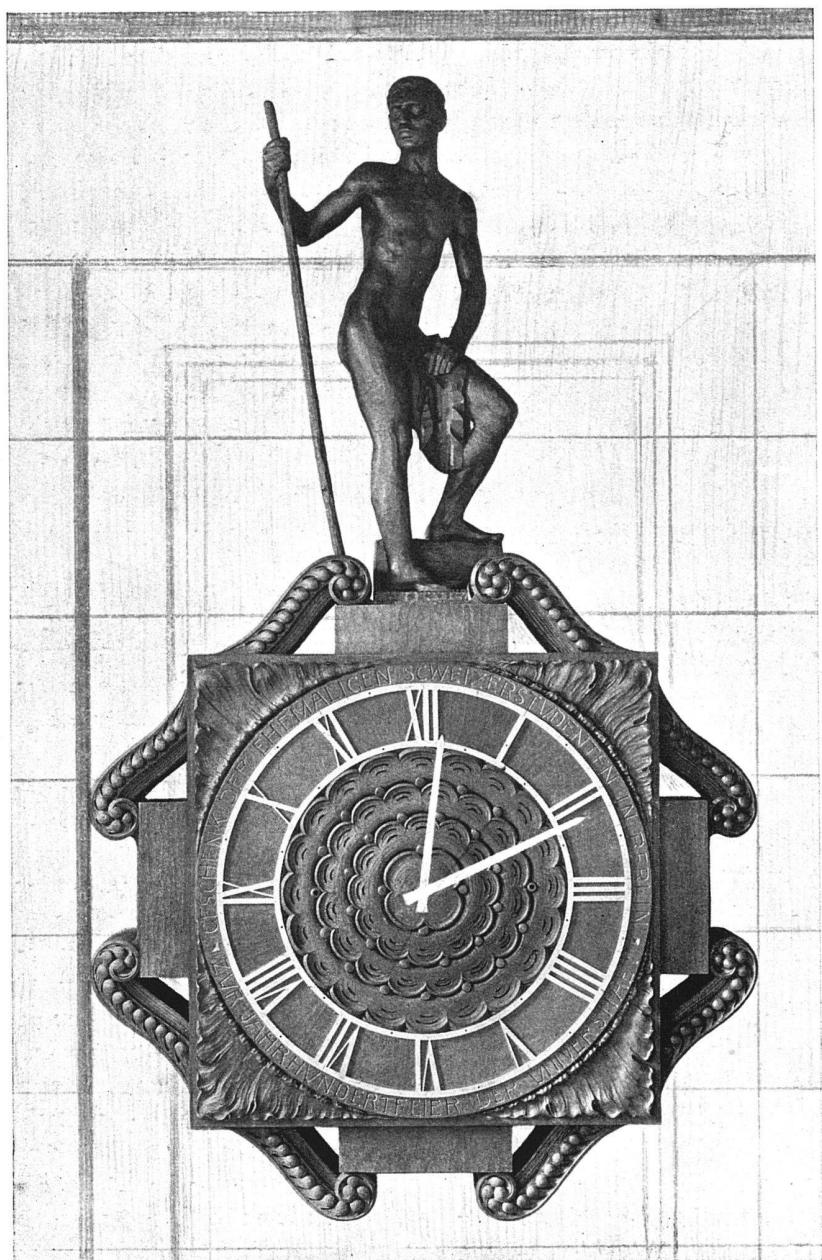


Innere Halle



Schulhaus Meggen, Kanton Luzern  
(Photogr. H. Wolf-Bender, Zürich)

Architekten Gebrüder  
Pfister B.S.A., Zürich



Geschenk  
der ehemaligen Schweizerstudenten in Berlin  
an die Universität zur Jahrhundertfeier 1912

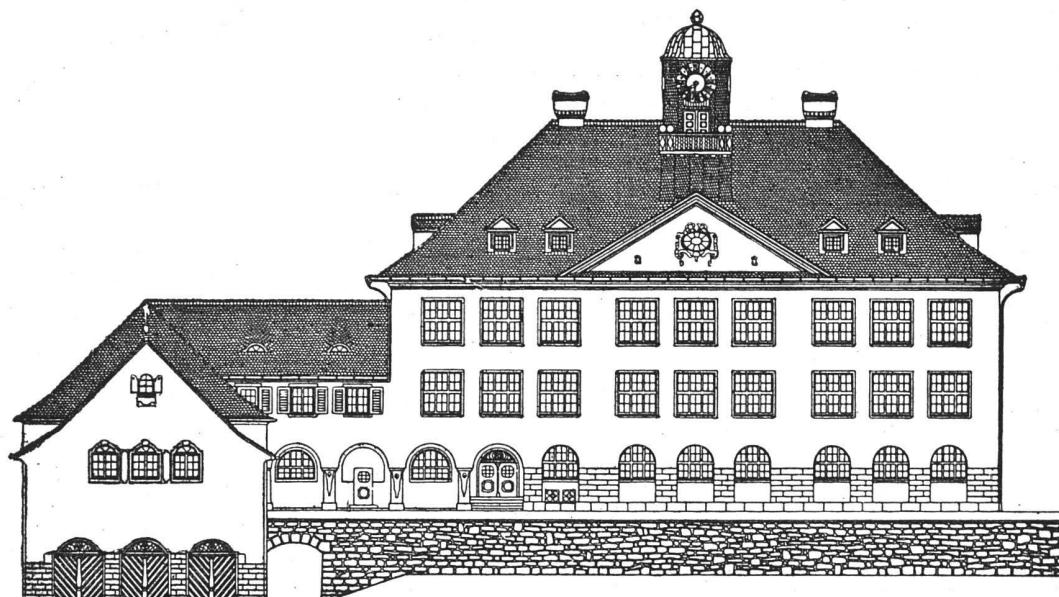
Wanduhr aus Eichenholz ge-  
schnitten. Bildhauer G. Kolbe

Entwurf Architekt Albert  
Nieder aus Basel in Berlin

Die Nische ist durch Malereien von W. Hartung ornamentiert worden; drei kleine Farbenscheiben geben ihr besonderes Leben. Gerade hinter der Kanzel ist der Sitz des Organisten; die Löne der Orgel dringen aus Öffnungen der Wand, die über dem Baldachin angebracht sind. Vor der um drei Stufen erhöhten Kanzel steht auf hölzernem Fuß das aus Kupfer getriebene Taufbecken. Alles das mußte auf kleinem Raum zusammengedrängt werden, weil der Saal ohnehin knapp bemessen ist; hätte man ihn um eine Achse verlängern können, würde er jedenfalls noch besser wirken. So hat man nun eben aus der Not eine Tugend gemacht und alles den Verhältnissen angepaßt.

monumental. Erwähnenswert sind auch die lustigen Bildereien am Pfarrhauserker, die an manches schöne Stück aus alten Schweizerstädten erinnern.

Beim Schulhaus Meggen im Kanton Luzern lag die Aufgabe vor, auf einen von der Natur ziemlich luanisch geformten Hügel einen Baukörper zu stellen, der Schule, Abwartwohnung, Turnsaal, der auch als Gemeindesaal verwendet werden kann und Feuerwehrschuppen unterzubringen. Sie wurde gelöst durch eine doppelte Terrassierung, die durch ziemlich hohes, stark bossiertes Eckloppenmauerwerk getrennt ist. Darüber hinweg schaut nach Süden die leuchtend weiße Fassade der Schule. Gegen Westen hin, wo der Hügel abfällt, ist die Turn-



Hauptansicht. Geom. Maßstab 1:400

Schulhaus Meggen  
Kanton Luzern :: :

Architekten: Gebrüder Pfister B. & A., Zürich

Sehr günstig verlängert wird der Saal dann durch eine Empore, die über dem Vorplatz liegt und die, wenn man sie durch Rolladen gegen den Saal hin abschließt, als weiteres Unterweisungszimmer verwendet werden kann; die drei Rundbogenfenster der Fassade entsprechen den drei offenen Bögen gegen den Saal hin.

Die Fassaden haben einen gelblich grauen Rohverputz erhalten, der gegen das Dach durch eine weiße Hohlkehle abgesetzt ist. Die Türen in der Eingangshalle sind saftig grün gestrichen mit schwarzen Stäben. Die Bildhauerarbeiten hat W. Scherzmann in okergelbem Riffacher Kalksandstein ausgeführt, einem prächtigen Material, das vorzüglich neben den Betonpfeilern der Halle steht. Besonders wohlgelungen ist das Hauszeichen, Christus darstellend, wie er die Kinder segnet, in ornamentaler Geschlossenheit, durch vereinfachten Ausdruck

halle gestellt worden, die vorn zweigeschossig ist; unten sind die Feuerwehrlokale untergebracht worden. Auf der Innenseite führt eine Rampe unter einem Torbogen der Terrassierungsmauer durch nach der Ecke des ganzen Baukörpers, wo sich der Haupteingang befindet.

Aehnlich wie beim Kirchgemeindehaus Neumünster ist diese Ecke durch eine offene, überwölbte Pfeilerhalle zu einem von allen Seiten zugänglichen, den innern Verkehrsverhältnissen und den Schulzwecken sehr vorteilhaften Durchgangsraum gestaltet worden. Hier öffnen sich Türen nach der Schule, nach der Abwartwohnung, die über der Halle liegt und nach der Turnhalle; die Feuerwehrlokaliäten sind von den Schulräumen gehoben abgelegen, sodaß sie für den Betrieb nicht störend wirken.

Die Schule selbst ist nach den neuesten Anforderungen eingerichtet. Im Erdgeschoß liegt eine Schulküche mit

Speiseraum, ferner ein umfangreiches Brausebad und ein Demonstrationsraum. Die übrigen Stockwerke erhalten je vier Schulzimmer, die sich um architektonisch gebildete Vorplätze lagern, die in nichts an die kümmerlichen Korridore alter Schulen erinnern. Auf dem Dach ist eine Terrasse für den Unterricht in Heimatkunde angebracht worden. — Der Turnsaal enthält über den Feuerwehrlokalen eine Bühne, so daß er für Theateraufführungen und Konzerte umgewandelt werden kann.

Auf das Neuziere ist alle mögliche Sorgfalt verwendet worden. Die Pfeiler der Eingangshalle wie auch jene der Vorplätze der einzelnen Stockwerke wurden aus Meggenwiler Muschelkalkstein gearbeitet; die Fenstereinfassungen sind aus grauem Sandstein. Der Dachreiter und die Terrasse, die ihm vorgelagert ist, sind aus rotgestrichenem Eichenholz; die Zifferblätter sind bunt behandelt und ragen über die Wände vor, wie man es an alten Kirchtürmen der Gegend beobachten kann. Im Giebelfeld ist das Gemeindewappen angebracht. Ueber dem Giebel des Turnsaals hat man die Silhouette des heiligen Florians aufgestellt, damit er dieses in allen Zeilen wohlgeratene Haus verschone und lieber andere anzünde.

Albert Baur.

## Aussichtstürme.

Über Verunkrautung schweizerischer Landschaftsschönheit kann kaum genug gesagt werden. — Das moderne Leben, mit seiner rücksichtslos einseitigen Verfolgung praktischer Zwecke droht nicht nur Zerstörung überlieferter Menschenwerkes, sondern begeht oft die brutalsten Eingriffe ins Gebilde der Natur. — Wohl arbeitet die schweizerische Vereinigung für Heimatschutz mit Feuereifer, pflanzt gesunden Sinn und greift ein, wo der Heimatkunst Verwahrlosung droht, oder ein Landschaftsbild durch irgendwelche Maßnahme beeinträchtigt werden soll. Aber ihr Feld ist zu groß und vielseitig und die Kulturverirrung zu eingerissen, um jegliche Unästhetik verhindern zu können. Und wenn erst noch übertriebener Erwerbszin den Eingriff fundiert, so ist ihr Kampf meistens wenig erfolgreich, und scheitern oft alle Versuche einer Aufklärung. So im Plakatwesen, der Hotelindustrie, dem Bau von Bergbahnen, dem Erstellen von Aussichtstürmen u. s. w.

Besonders letztere sind oft geradezu hohnsprechend den Verordnungen der Vereinigung. Denn zahlreich erheben sich die eisernen und hölzernen Gestelle rücksichtslos auf den schönsten Höhen unserer Schweiz. Und fast immer sind es gewinnützige Ausbeutungen, die bekanntlich in den seltensten Fällen mit einer gesunden Ästhetik verbunden sind, und dann im Allgemeinen ein Machwerk von geschmackloser Alrmseeligkeit darstellen. So der eiserne Turm, der leider heute noch allzuoft üblich ist. In irgend einer Konstruktions-

werkstatt wird er geboren; sein Aufbau, seine Gestalt ist auf Grund peinlichst durchgearbeiteter Berechnungen ausgeklugelt, und fabrikmäßig wird er zusammengepaßt. Wenn dann die Mittel einigermaßen noch reichen, so dürfen die im „Jugendstil“ geschwungenen Zierarten durchaus nicht fehlen. Jetzt noch hinauf damit auf eine schöne Berghöhe, und die Höhe hat aufgehört schön zu sein. Dafür aber trotz dieses ebenso unpraktische wie unästhetische Eisengerüst zu Tal, als trauriges Wahrzeichen der Geschmacks- und Gefühlsverirrung seiner Urheber.

Etwas erträglicher, so lange er bescheiden, aber meist auch nüchtern und langweilig, sieht der aus Holz erstellte Turm aus. Er steht zwar meistens noch in einem Zusammenhang mit seiner Umgebung. Und da er gewöhnlich von einem mehr oder weniger instinktiv schaffenden Handwerker am Platze selbst gefertigt wird, und dabei noch örtliche und sachliche Forderungen Berücksichtigung finden, so fällt er selten lästig oder direkt störend auf. Jedoch seinem Zweck völlig zu entsprechen, dazu fehlt ihm das Dauerhafte, das Wetterfeste.

Darüber jedoch hat wieder die moderne Technik besiegt. Wir haben den Eisenbeton, der solid, wetterfest und bildungsfähig. Er täuscht über das Eisengestell hinweg, und statt die vielen einzelnen Schienen braucht man nur wenig aufragende Pfeiler; die übrige Konstruktion beschränkt sich auf einige Verbindungsstücke. Nun noch eine Wendel- oder Zickzacktreppe aufgestellt, und man glaubt praktisch, schön und modern gebaut zu haben.

Dabei hat man aber völlig außer Acht gelassen an die Gesamtwirkung zu denken, an ein Einpassen des Turmes ins Landschaftsbild. Und gerade hier, gerade ein solches Objekt erfordert Bodenständigkeit und bildmäßiges Einfügen in die Umgebung. Es muß den Charakter des Natürlich-Entstandenen tragen; es muß gleichsam aus der Landschaft herauswachsen. Natur und Kunstprodukt müssen ein harmonisches Ganzes bilden. Die Anpassung muß mit wenigen großen Linien versucht werden, im übrigen muß Farbe helfen.

Praktische Bedürfnisse erfordern, daß die Aufstiegstreppe umwandet wird. Der Zugang, der abseits der Wetterseite, und womöglich die Plattform, sollen gedeckt sein u. s. w. Solche sachliche Anforderungen, Lage und Terrainbeschaffenheit, bei Benützung von örtlichem Material und örtlicher Arbeit, bestimmen sein Aussehen. So muß er, wenn auf diesen Grundlagen ausgezeichnet gelöst, unbedingt in die Gegend, für die er geschaffen ist, passen, selbst wenn er nicht die geringsten heimischen Motive enthält. Und sobald ein derart sachlicher und natürlicher Baugedanke gewaltet, und die Natur mit ihren satten Farben in der Gesamterscheinung mitwirken kann, so finden die Forderungen der Ästhetik Berücksichtigung und der